

Knut Hackethler

Binnendifferenzierung oder Abspaltung

Zum Verhältnis von Medienwissenschaft und Germanistik. Das ‚Hamburger Modell‘ der Medienwissenschaft

1. Vorbemerkungen

Die Frage der Standortbestimmung der Medienwissenschaft ist seit den ersten Diskussionen Mitte der siebziger Jahre, mehr noch ab 1985 seit Bestehen der GFF von der latenten Problemstellung geprägt: Verselbständigung als eigenständige Disziplin oder Verbleib innerhalb einer größeren ‚Mutterwissenschaft‘ – also z. B. der Germanistik – bzw. im Verbund mit einem anderen ‚kleinen‘ Fach wie z. B. der Theaterwissenschaft.

Die dahinterstehende Wertung ist offenkundig: Den Disziplinbegründern gilt die Gunst der Geschichtsschreibung. Wer sich verselbständigt, wer also eigene Wege geht, ist der Heros der Wissenschaftsgeschichte. Wagemutig wird ins unbekannte Feld ausgeschritten, den widrigen Stürmen getrotzt, wo die anderen, die bei der ‚Mutterwissenschaft‘ bleiben, als bequem erscheinen, weil sie sich an den größeren Fleischtöpfen der großen Disziplinen niedergelassen haben. Es schwingt auch etwas mit vom Bild des Dienstes unter fremdem Joch: Medienwissenschaft im Zustand der Versklavung durch eine fremde Disziplin. Ich überspitze bewusst, der Klarheit der Bilder wegen.

Nun wird die Wissenschaftsentwicklung nicht durch die Reinheit der Herzen bestimmt, sondern durch viele von außen gesetzte Faktoren und allgemeine Rahmenbedingungen, durch die Entwicklung des Gegenstands des Faches und nicht zuletzt durch die Personen, die die Wissenschaft betreiben – mit all ihren Zufälligkeiten und Eigenheiten, die eine solche Entwicklung kennzeichnet.

Von der Medienwissenschaft in Hamburg zu sprechen, heißt nach diesen Vorbemerkungen, von der medienwissenschaftlichen Praxis zu sprechen, die Teil der großen Philologien ist und damit im Gegensatz zu einer anderen Praxis des Faches steht, die auf Verselbständigung drängt, wie etwa in Mainz mit der Gründung eines selbständigen Instituts für Filmwissenschaft durch Thomas Koebner. Wenn diese Differenz hier betont wird, dann nicht um neue Fronten zu bilden, sondern um die unterschiedlichen Optionen, die bestehen,

genauer zu konturieren. Beide Entwicklungen sind möglich, die Wahl des Weges sollte durch pragmatische Überlegungen entschieden werden.¹

Zunächst wird die allgemeine Entwicklung der Medienwissenschaft skizziert, um dann die Hamburger Entwicklung einzuordnen und der Frage nach Verselbständigung oder Binnendifferenzierung nachzugehen.

2. Das Entstehen der Medienwissenschaft

Für das Entstehen der Medienwissenschaft innerhalb der Literaturwissenschaft lassen sich bekanntlich mindestens drei Gründe anführen:

Zum ersten die Veränderung der literarischen Praxis selbst. Zahlreiche Autoren schrieben nach dem Zweiten Weltkrieg immer häufiger für Radio, Fernsehen und Film, so daß sich für sie die Bedeutung der traditionellen literarischen Medien reduzierte, wie der Autorenreport 1972 nachdrücklich feststellte.² Diese Veränderung der Autorenpraxis wurde in der Literaturwissenschaft dort bemerkt, wo sie selbst enge Kontakte zur literarischen Praxis pflegte, z. B. bei Walter Höllerer und seinem Institut ‚Sprache im technischen Zeitalter‘ in Berlin, bei Helmut Kreuzer in Siegen.³

An der Technischen Universität in Berlin wurde, um ein Beispiel etwas anschaulicher werden zu lassen, Ende der fünfziger Jahre der Autor und Literaturwissenschaftler Walter Höllerer Ordinarius für Neuere deutsche Literatur. Er gründete das Institut ‚Sprache im technischen Zeitalter‘ und wurde gleichzeitig Leiter des Literarischen Colloquiums, das der Förderung der literarischen Kultur in West-Berlin diene. Als Mitglied der *Gruppe 47* holte er zahlreiche Autoren zu Vorträgen, Lesungen, Gesprächen in die Stadt. 1961 traf sich die *Gruppe 47*, um über das Hörspiel zu sprechen, ein Jahr später diskutierte sie über den Film, die Autoren trafen im Literarischen Colloquium in Berlin mit Regisseuren des Oberhausener Manifestes zusammen. Höllerer und Hans Werner Richter waren die Initiatoren, später wirkte man zusammen in Ernst Schnabels Drittem Fernsehprogramm Nord III.

Ist es Zufall, daß wesentliche Impulse aus Arbeitszusammenhängen kamen, die aus dem Zusammentreffen der Germanistik mit technischen Disziplinen entstanden? Auch Helmut Kreuzer hat wichtige Anstöße, wie er selbst schreibt, an einer Technischen Universität (in Stuttgart) von Max Bense, aber auch von Fritz

- 1 Hamburger Medienwissenschaft sehe ich in doppelter Perspektive: zum einen von innen, weil ich diese Medienwissenschaft dort seit dreieinhalb Jahren mitverrete, zum anderen von außen, weil ich dies *erst* seit dreieinhalb Jahre tue und viele Strukturen, von denen ich berichte, vorgefunden habe.
- 2 Fohrbeck, Karla / Wiesand, Andreas: *Der Autorenreport*. Reinbek 1972.
- 3 Kreuzer, Helmut: „Wie alles begann: Zu den Anfängen der Siegener Medienforschung.“ In: *SI-COM*, (Mai 1995), Nr. 4, S. 6-7; auch ders.: „Ein Germanist, der als eine Art Kommunikationswissenschaftler gilt.“ In: Kutsch, Arnulf / Pöttker, Horst (Hg.): *Kommunikationswissenschaft autobiographisch*. Opladen 1997, S. 223-242.

Martini und Käte Hamburger empfangen.⁴ Ebenso war auch Höllerers Institut an der Technischen Universität angesiedelt. Gerade die Verbindung von Technik und kultureller Form war es, was die technischen Medien Film, Radio und Fernsehen kennzeichnete.⁵

Durch die Nähe einiger Germanisten zur literarischen Praxis gerieten die Medien in den Blick der Germanistik. An der Technischen Universität in Berlin geschah dies ohne programmatische Äußerungen, aus der als notwendig empfundenen Beschäftigung mit der zeitgenössischen Praxis der Schriftsteller. Man untersuchte Hörspiele, Film, Fernsehsendungen, suchte nach theoretischen Grundlagen, stellte Materialien zusammen, die hilfreich für medienanalytische Untersuchungen waren, erprobte das literaturwissenschaftliche Handwerkszeug an den medialen Gegenständen, beschäftigte sich auch mit der Trivilliteratur, mit Heftchenromanen, Zeitungsromanen und Comics. Man kann diese Entwicklung in den frühen Heften der Zeitschrift *Sprache im technischen Zeitalter* und den zahlreichen Publikationen des Instituts in den sechziger und frühen siebziger Jahren nachlesen.

Ende der sechziger Jahre standen in diesem Institut Magnetbandgeräte für die Analyse von Radiosendungen, gab es einen Filmschneidetisch, und 1969 wurde einer der ersten Videorecorder, ein 2-Zoll-Gerät, angeschafft. Auch bestanden Querverbindungen zu einer entstehenden Medienpraxis. Studenten der gerade neu gegründeten *Deutschen Film- und Fernsehakademie (dffb)*, die gerade wegen ihres Aufruhrs dort relegiert worden waren, schnitten in diesem Institut ihre Agitationsfilme.

Resultat der ersten Medienseminare über Film und Fernsehen an der Technischen Universität Berlin waren unter anderem ein Reader zur Filmsemiotik⁶ und nicht zuletzt auch der von Friedrich Knilli herausgegebener Sammelband mit studentischen Texten zur Ideologiekritik des Fernsehens⁷, der dann wiederum die Praktiker – etwa auf den Mainzer Tagen der Fernsehkritik 1971 – provozierte.

Ein zweiter Grund für das Entstehen der Medienwissenschaft lag in der Krise der Germanistik, die Teil der allgemeinen Krise der Geisteswissenschaften war. Die Auseinandersetzung mit der Germanistik in der Zeit des Nationalsozialismus – erinnert sei hier an Eberhard Lämmerts Vorlesungsbändchen *Germanistik*

4 Ebd.

5 Hier lassen sich auch Parallelen zum Centre of Contemporary Cultural Studies ziehen, die sich auf ähnliche, aber dann doch wieder ganz andere Weise in Großbritannien den Medien zuwandten. Vgl. Williams, Raymond: *Television: Technology and Cultural Form*. London 1974; zur Rezeption in Deutschland: *Ästhetik und Kommunikation*, 7. Jg. (1976), Nr. 24 mit einer Selbstdarstellung des CCCS.

6 Knilli, Friedrich (Hg.): *Semiotik des Films*. München 1970

7 Knilli, Friedrich (Hg.): *Die Unterhaltung der deutschen Fernsehfamilie. Ideologiekritische Untersuchungen*. München 1971

– *eine deutsche Wissenschaft*⁸ – hatte nach Gegenstandsbestimmung, Methodik und gesellschaftlicher Legitimation fragen lassen und neben anderem zur Einbeziehung bislang ausgegrenzter Gegenstandsbereiche (Trivalliteratur, Dokumentarliteratur) geführt. Darüber waren die Massenmedien mit ihren literarisch-fiktionalen Produktionen in den Blick geraten. Von der Massenerliteratur führte nur ein kleiner Schritt zu den Massenmedien.⁹

Damit verbunden war das Problem der Berufsperspektive der Auszubildenden: In der Schule selbst war eine Diskussion der Unterrichtsgegenstände entstanden und hatte zur Einbeziehung der Massenmedien als Unterrichtsgegenstand geführt, weil diese in immer stärkerem Maße den Alltag der Schüler bestimmten. Aus der didaktischen Diskussion des Faches Deutsch, aber auch anderer Fächer wie der Kunsterziehung, der Politischen Weltkunde, kam der Wunsch nach einer Qualifizierung der Lehramtsstudenten, und über sie die Forderung nach Einbeziehung der Medien in den Gegenstandsbereich der Universitäts-Germanistik.

Paradoxerweise kam es gleichzeitig ab Mitte der siebziger Jahre zu Aufnahmebegrenzungen für Lehramtsanwärter in den Schulen. Sie führte bei den wachsenden Studentenzahlen in der Germanistik dazu, daß die Universitäten nach anderen Ausbildungsfeldern suchten und die Arbeit im Kulturbetrieb als Ausbildungsziel offen herausstellten. Für den Kulturbetrieb wurde immer schon ausgebildet, nun wurde dieses Ziel auch in den neu verfaßten Studienordnungen verankert. Die Einführung des Magisters als neue Form des Studienabschlusses neben der Promotion begleitete diese Umorientierung – damals ähnlich umstritten wie heute die Einführung des Baccalaureus (BA).

Eine dritte Ursache ist in der Arbeitsteilung innerhalb des Wissenschaftsgefüges zu suchen, insbesondere in der Differenzierung der Medienforschung. Die Zeitungswissenschaft, die sich in den sechziger Jahren bereits Publizistikwissenschaft nannte, wandte sich sozialwissenschaftlichen Methoden und der Medienpolitik zu und konzentrierte sich auf den Journalismus. Sie überließ der nun entstehenden Medienwissenschaft die ästhetischen Probleme der Medien, die Formen der Fiktion, der Unterhaltung und andere Themen. Neben Literaturwissenschaftlern begannen sich Theater-, Musik- und Kunstwissenschaftler für die Medien zu interessieren. Neue Methoden der wissenschaftlichen Erforschung wurden erprobt, weiteten sich im interdisziplinären Zusammenspiel aus. Hier lag deshalb auch für andere Geisteswissenschaften der Beginn der Beschäftigung mit

8 Lämmert, Eberhard/Conrady, Karl-Otto (Hg.): *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft*. Frankfurt/M. 1967.

9 Vgl. auch: Paech, Joachim: „Film und Fernsehen in der Literaturwissenschaft.“ In: Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft (Hg.): *Bestandsaufnahme: Film- und Fernsehwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland*. (Schriften der GFF, Bd.1) Münster 1988, S. 39-52.

den audiovisuellen Massenmedien. Damit fand eine Themenverschiebung statt, es kam zwischen den Wissenschaften zu einer neuen Arbeitsteilung.

Ein Beispiel kann diese Verschiebung veranschaulichen: Intermedialität, ein heute viel diskutiertes Thema, war anfangs ein Thema der Publizistikwissenschaft. Gerhard Eckert z. B. promovierte in den dreißiger Jahren über den Gestaltwandel eines literarischen Textes in Hörspiel und Film am Publizistischen Institut in Berlin, Saad Elghazali promovierte Anfang der sechziger Jahre über die Literaturadaption ebenfalls in der Berliner Publizistik bei Fritz Eberhard.¹⁰ Heute beschäftigen sich mit diesem Thema vor allem die Literatur- und Kunstwissenschaftler: Von der Intertextualität über die Intermedialität reicht die Spannweite bis zur Hyperkultur und Hybridkultur.¹¹

Es darf auch nicht vergessen werden, daß es bis Anfang der siebziger Jahre zwar immer wieder *Ansätze filmwissenschaftlicher Forschung* in der Bundesrepublik gab.¹² Der in Münster begonnene Aufbau der Filmforschung innerhalb der Publizistikwissenschaft brach jedoch spätestens mit dem Weggang Walter Hagemanns von Münster Ende der fünfziger Jahre¹³ und der Hinwendung der Publizistikwissenschaft zu sozialwissenschaftlichen Methoden ab, er wurde an keinem anderen publizistischen Institut wieder aufgenommen und fand zunächst keinen neuen Ort innerhalb der universitären Disziplinen. Auch Gerd Albrechts methodischer Entwurf einer Filmanalyse – Anfang der sechziger Jahre als Typoskript für ein Filmseminar an der Universität Bonn verfaßt¹⁴, blieb vereinzelt. Ebenso ‚versandeten‘ die Ansätze in der Deutschen Gesellschaft für Filmwissenschaft¹⁵ – einer Vorläuferin der Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft – in den sechziger Jahren. Eine Vermittlung der älteren Bemühungen um eine Filmwissenschaft mit den neuen Ansätzen innerhalb der Germanistik fand nicht statt, zum Rückblick auf die frühen Bemühungen kam es erst in den achtziger Jahren.¹⁶

Die *Arbeitsteilung* zwischen Publizistikwissenschaft und Medienwissenschaft ist im wesentlichen bis heute erhalten geblieben, allerdings weichen die

10 Eckert, Gerhard: *Gestaltung eines literarischen Stoffes in Tonfilm und Hörspiel*. Berlin 1936; Elghazali, Saad R.: *Literatur als Fernsehspiel. Veränderungen literarischer Stoffe im Fernsehen*. Hamburg 1965 (Diss. FU Berlin); vgl. auch als Übersicht: Hickethier, Knut: »Fernsehspielforschung in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. 1950-1985.« In: *Internationales Jahrbuch für Germanistik*, Reihe C, Band 4/2, S. 1-184.

11 Vgl. dazu Schneider, Irmela / Thomsen, Christian W. (Hg.): *Hybridkultur*. Köln 1997.

12 Vgl. Paech, Joachim: »Anmerkungen zu Geschichte und Struktur der Filmwissenschaft in Deutschland.« Vortrag auf der Tagung der skandinavischen Filmwissenschaft, Turku 1987 (Manuskript).

13 Vgl. dazu Hachmeister, Lutz: *Theoretische Publizistik*. Berlin 1987, S. 175ff.

14 Gedruckt 1964: Albrecht, Gerd: »Die Filmanalyse – Ziele und Methoden.« In: Everschor, Fritz (Hg.): *Filmanalyse 2*. Düsseldorf 1964, S. 223-271.

15 Deutsche Gesellschaft für Filmwissenschaft: »Filmforschung in Deutschland.« In: *Publizistik*, 2. Jg. (1956), S. 229-237.

16 Vgl. Paech, »Anmerkungen ...«

früher oft entschiedenen Abgrenzungen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft¹⁷ auf. Das hängt auch damit zusammen, daß die literaturwissenschaftliche Medienwissenschaft inzwischen ebenfalls um Annäherungen und Zusammenarbeit bemüht ist. Ihre Problemstellungen haben sich von den ersten Fragestellungen – z. B. nach der Transformation der Literatur, also der gedruckten Texte, in den audiovisuellen Medien – stark erweitert. Sie richten sich heute stärker auf die Ästhetik der Medien insgesamt, auf die Strukturen ihrer Programme und Produkte sowie auf Rezeptions- und Produktionsprobleme der Medien aus und setzten sich intensiv mit der Mediengeschichte und Medientheorie auseinander.

3. Binnendifferenzierung oder Abspaltung – wissenschaftsgeschichtliche Prinzipien

Die Arbeitsteilung zwischen Publizistik- und Medienwissenschaft ist Teil einer größeren Veränderung im Wissenschaftsgefüge. Zwei Wege der Differenzierung lassen sich dabei beschreiben:

Zum einen wird eine *Abspaltung einer neuen Wissenschaft* vollzogen, insbesondere dann, wenn sich die ‚Mutterwissenschaft‘ neuen Gegenständen verschließt oder die neuen Gegenstände andere Zugangsweisen erfordern, die mit dem methodischen Selbstverständnis der ‚Mutterdisziplin‘ kollidieren. Eine solche Kollision führte z. B. vor dem Ersten Weltkrieg zur Entstehung der Zeitungswissenschaft aus der Wirtschaftswissenschaft heraus. Ebenso entstand aus einer vergleichbaren Konfliktlage etwa zeitgleich die Theaterwissenschaft aus der Germanistik.

Zum anderen findet eine *Binnendifferenzierung innerhalb der Disziplinen* statt. Oft gegen den erbitterten Widerstand anderer Vertreter des Faches wenden sich einige Wissenschaftler neuen Themen zu und etablieren diese damit im Gegenstandskanon des Faches.

Ein Gegenstand – viele Wissenschaften

Schien es sich bei Presse und Theater aus der Sicht der Universität zunächst um Spezialgebiete zu handeln, so war mit dem Fernsehen ein Bereich in den Blick gekommen, der umfassender war und die Gesellschaft grundsätzlicher berührte. Mit der Durchsetzung des Fernsehens etablierte sich der Begriff der ‚Medien‘, im Plural verwendet. Es ging nicht mehr um das Hinzukommen eines einzelnen neuen Mediums, sondern die Medien traten stärker im Verbund, als ein Zusammenhang auf, in dem sich die verschiedenen Medien gegenseitig stützten und er-

17 Vgl. z. B. Saxer, Ulrich: Grenzen der Publizistikwissenschaft. In: *Publizistik*, 25. Jg. (1980), S. 525-543; Rühl, Manfred: »Kommunikationswissenschaft zwischen Wunsch und Machbarkeit. Einige Betrachtungen zu ihrer Identität heute.« In: *Publizistik*, 30. Jg. (1985), S. 229-246.

gänzten. Viele Phänomene waren zwar medienspezifisch unterschiedlich konturiert, aber in ihren Prinzipien ähnlich oder sogar gleich. Neben den Kunstcharakter einzelner Sendungen traten andere ohne Kunstanspruch, die verschiedenen Formen wurden durch etwas Neues zusammengebunden, was man mit dem aus der technischen Signallehre kommenden Begriff des Mediums zu fassen versuchte. Daß nicht der Film, sondern erst das Fernsehen den Anstoß zu dieser Wissenschaftsentwicklung gab, lag – neben Gründen in der Wissenschaftsorganisation selbst – auch daran, daß der Film noch sehr viel stärker der Kunst verhaftet schien und der neue Charakter als Medium nicht so deutlich hervortrat.

Die audiovisuellen Medien etablierten sich als akademische Themen in den sechziger und siebziger Jahren durch *Binnendifferenzierung* innerhalb der größeren Disziplinen. Da die Massenmedien komplexe Phänomene darstellen, die gesellschaftlich institutionalisiert werden, die Kommunikation zwischen den Menschen verändern und zahlreiche Rückwirkungen auf andere Bereiche der Wissensproduktion auslösen, werden sie fast allen Wissenschaften zum Thema. In der Soziologie z. B. als besonderer Themenbereich (in Hamburg bereits seit den fünfziger Jahren, allerdings wesentlich mitbestimmt durch das Hans-Bredow-Institut). Ebenso auch in der Psychologie, der Rechtswissenschaft, der Ökonomie und in fast allen Geisteswissenschaften.

In den deutschsprachigen theaterwissenschaftlichen Instituten wurden z. B. in den siebziger Jahren von jüngeren Wissenschaftlern Film und Fernsehen als Gegenstände von Forschung und Lehre etabliert. Das Kölner Institut für Theaterwissenschaft etwa nannte sich z. B. unter starker Mitwirkung von Thomas Koebner in Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft um.¹⁸ Andere gingen nicht so weit, Film und Fernsehen waren jedoch in allen großen Instituten (Berlin¹⁹, Köln²⁰, München²¹, Wien²²) Thema der Theaterwissenschaft. Hier schien die Binnendifferenzierung einen allgemeinen Wandel des Faches zu bewirken, ohne daß es jedoch zu einem wirklich übergreifenden konzeptionellen Rahmen kam. Ein in dieser Hinsicht vorgestellter Entwurf von Ernst Schumacher, die ‚Darstellenden Künste‘ als Ver-

18 Vgl. Erken, Günther: „Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft. Konzept eines Studiengangs.“ (Manuskript), 20. 9. 1972.

19 Vgl. dazu Hickethier, Knut: „Film- und Fernsehanalyse in der Theaterwissenschaft.“ In: Korte, Helmut / Faulstich, Werner (Hg.): *Filmanalyse interdisziplinär*. (Beiheft 15 zur *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*) Göttingen 1988, S. 41–63; Prümm, Karl: „Lektüre des Audiovisuellen. Film und Fernsehen als Gegenstände einer erweiterten Theaterwissenschaft.“ In: Möhrmann, Renate (Hg.): *Theaterwissenschaft heute*. Berlin 1990, S. 217–229.

20 Erken, „Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft...“

21 Vgl. Opl, Eberhard: „Die Frage nach dem ersten und vorrangigen Gegenstand einer allgemeinen Filmwissenschaft.“ In: *Maske & Kothurn*, 32. Jg. (1986), Nr. 3–4, S. 29–59.

22 Vgl. Birbaumer, Ulf: „Theaterwissenschaft und Medienforschung.“ In: *Maske & Kothurn*, 32. Jg. (1986), Nr. 3–4, S. 9–12.

bindendes zu verstehen, litt daran, daß er zum einen unter DDR-Bedingungen formuliert worden war und selbst dort von der Filmwissenschaft attackiert wurde.²³ In den neunziger Jahren scheint sich umgekehrt in einigen theaterwissenschaftlichen Instituten eine neue Teilung bzw. Trennung von film- und fernsehwissenschaftlichen Bereichen abzuzeichnen. Von einer „Nischensituation“ der Filmwissenschaft sprach Ende der achtziger Jahre bereits der Bremer Filmwissenschaftler Irmbert Schenk.²⁴

Die eher traurigen Bemühungen um eine deutsche Filmwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hat Joachim Paech anschaulich nachgezeichnet²⁵ und dabei deutlich gemacht, daß die von mehreren Fachgesellschaften, die sich nach 1945 für die Filmforschung etablierten, geforderte Gründung filmwissenschaftlicher Institute ohne nennenswerten Erfolg geblieben ist. Neben politischen Kontroversen, die im Hintergrund eine Rolle spielten und auf die Einrichtung einer politisch angepaßten und verwertungsfunktionellen Film- und Fernsehwissenschaft abzielten, etwa um den Münsteraner Publizistikprofessor Walter Hagemann, war vor allem auch die inneruniversitäre Abwehr entscheidend: Film galt in den fünfziger Jahren bei den zumeist seit den Vorkriegszeiten wirkenden Ordinarien der großen Disziplinen als Medium der Unkultur, das zu erforschen wissenschaftlich nicht lohnte.

In der Germanistik kam es ebenfalls zu einer Binnendifferenzierung und der Einbeziehung von Film und Fernsehen in den Gegenstandskanon, auch wenn die Beschäftigung mit den audiovisuellen Medien nicht in jedem Institut etabliert wurde. Immerhin erfaßte sie auch die Germanistik in den USA.²⁶ Von allen geisteswissenschaftlichen Fächern ist vor allem die Literaturwissenschaft zur ästhetischen Auseinandersetzung mit den Medien berufen, weil sie sich, zumindest dort, wo es sich um die Auseinandersetzung mit ästhetischen Prozessen handelt, aus der Gegenstandsentwicklung der Germanistik ergibt.²⁷ Das Bewußtsein, daß die Medien

23 Vgl. Schumacher, Ernst: Thesen zu einer Theorie der darstellenden Künste. In: *Weimarer Beiträge*, 21. Jg. (1975), Nr. 1, S. 47-74; Rüllicke-Weiler, Käte: „Tradition und Perspektive. Anmerkungen zu Problemen und Aufgaben der nationalen Filmwissenschaft.“ In: *Film und Fernsehen*, 7. Jg. (1979), Nr. 9, S. 8-12, dazu auch: Hickethier, „Fernsehspielforschung...“, S. 32f.

24 Schenk, Irmbert: „Zur Erscheinung der Filmwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland.“ In: *Film- und Fernsehwissenschaft. GFF-Mitteilungen* (1990), Nr. 2, S. 15-24.

25 Paech, Joachim: „Die Anfänge der Filmwissenschaft in Westdeutschland nach 1945.“ In: Hoffmann, Hilmar / Schobert, Walter (Hg.): *Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946-1962. Katalog Deutsches Filmmuseum*. Frankfurt/M. 1989, S. 266-279.

26 Vgl. Hermand, Jost: „Literarische Massenmedienforschung in den USA.“ In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, 9. Jg. (1977), Nr. 2, S. 8-26.

27 Vgl. z. B. Knilli, Friedrich: „Massenmedien und Literaturwissenschaft.“ In: Kolbe, Jürgen (Hg.): *Neue Ansichten einer künftigen Germanistik*. München 1973, S. 209-305; ders.: „Die Literaturwissenschaft und die Medien.“ In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, 5. Jg. (1974) Nr. 1, S. 9-44; Kreuzer, Helmut: *Veränderungen des Literaturbegriffs*. Göttingen 1975; Schanze, Helmut: *Medienkunde für Literaturwissenschaftler*. München 1974.

auch etwas mit Literatur, dem Erzählen und Darstellen sowie der Vermittlung von Kultur zu tun haben, hat sich in der Germanistik unter sehr wechselhaften Bedingungen jedoch nur langsam durchgesetzt.²⁸ Die Schaffung des Sonderforschungsbereichs ‚Bildschirmmedien‘ in Siegen 1985 (Laufzeit bis zum Jahr 2000), der vor allem aus den Literaturwissenschaften heraus entstand und im entscheidenden Maße von Helmut Kreuzer initiiert wurde, hat wesentlich zur Etablierung der Medienwissenschaft innerhalb der Philologien beigetragen.²⁹

Jost Hermand hat erst kürzlich in einer Beschreibung der jüngeren Germanistik die Zuwendung zu den Medien als Moment einer allgemeinen *Verwissenschaftlichung und Versachlichung der Germanistik* nach 1945 bezeichnet und diese Entwicklung im Zusammenhang mit anderen literaturwissenschaftlichen Strömungen innerhalb der Literaturwissenschaft gesehen.³⁰ Diese Begründung erscheint zumindest problematisch, weil gerade die Hinwendung zu den Medien von vielen Germanisten mit dem Vorwurf des Diletantismus bedacht wurde: Germanisten seien als Textspezialisten für die nichtsprachlichen Aspekte der Medienproduktionen methodisch nicht ausgerüstet, war vielfach zu hören. Daß gerade dieser Mangel zu einer methodischen Reflexion in der Film- und Fernsehwissenschaft geführt hat, läßt sich umgekehrt in der Vielzahl der film- und fernsehwissenschaftlichen Grundlagenwerke zur Analyse seit den siebziger Jahren feststellen. Gewichtiger als das Argument der Verwissenschaftlichung und Versachlichung scheint jedoch die Veränderung der kulturellen Praxis zu sein, die seit Mitte der achtziger Jahre die Medialisierung aller Kulturbereiche vorangetrieben hat und die eine notwendige Veränderung des Gegenstandsbereichs der Germanistik offenkundig werden ließ.

Eine neue Debatte ist entstanden, nachdem Wolfgang Frühwald und andere in ihrer Denkschrift über die Geisteswissenschaften 1991 auf die notwendige Veränderung der Germanistik und ihre Öffnung zu den Medien hingewiesen hatten.³¹ Die Situation der *Germanistik in der Mediengesellschaft* stellte sich vielen Literaturwissenschaftlern nun als ein verschärftes Problem dar.³² Innerhalb

28 Vgl. z. B. als einen frühen Einblick in literaturwissenschaftliche Medienforschung: Kreuzer, Helmut (Hg.): *Literaturwissenschaft – Medienwissenschaft*. Düsseldorf 1977.

29 Vgl. Kreuzer, Helmut: „Die Erforschung des Fernsehens. Der Siegener Sonderforschungsbereich zu Bildschirmmedien. Eine Projektbeschreibung.“ In: *TheaterZeitschrift* (1987), Nr. 22.; ders.: „Zum Siegener Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien.“ In: Boden, Petra / Dainhardt, Holger (Hg.): *Atta Troll tanzt noch*. Frankfurt/M. 1997, S. 271-285.

30 Hermand, Jost: *Geschichte der Germanistik*. Reinbek 1994, S. 173ff.

31 Frühwald, Wolfgang u.a.: *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt/M. 1990; ders.: „Atlanten des Geistes.“ [Über die Geisteswissenschaften]. In: *Die Zeit* v. 3. 5. 1996, S. 44; ders.: „Vor uns: Die elektronische Sintflut.“ In: *Die Zeit* v. 28. 6. 1996, S. 38.

32 Jäger, Ludwig / Switalla, Bernd (Hg.): *Germanistik in der Mediengesellschaft*. München 1994; Matejovski, Dirk / Kittler, Friedrich (Hg.): *Literatur im Informationszeitalter*. Frankfurt/M., New York 1996; Elm, Theo / Hiebel, Hans H. (Hg.): *Medien und Maschinen. Literatur im technischen Zeitalter*. Freiburg 1991; von Zima, Peter (Hg.): *Literatur intermedial. Musik, Malerei,*

des Deutschen Germanisten-Verbandes kam es zu einer Erörterung der Einbeziehung der Medien³³, auch beschäftigten sich die Germanisten-Kongresse zum wiederholten Mal mit dem Themenkreis. Veränderungen haben innerhalb der Landschaft der Wissenschaft jedoch erst langsam eingesetzt, und für sie zu streiten wird noch längere Zeit notwendig sein.

Neben der Binnendifferenzierung innerhalb der Germanistik³⁴ hat es bereits früh erste *Verselbständigungen* der Medienwissenschaft gegeben. Schon in den siebziger Jahren trennte sich an der TU Berlin Friedrich Knilli mit der Gründung eines eigenen medienwissenschaftlichen Instituts von der Germanistik. Neben grundsätzlichen Erwägungen waren vor allem persönliche Gründe ausschlaggebend.

Verselbständigungen hatten und haben immer auch den Effekt, daß sie Ausgrenzungen darstellen: Wenn sich eine Medienwissenschaft verselbständigt, scheinen andere Abteilungen der Universität – eben z. B. die Germanistik – ihren Gegenstand innerhalb eines durch die Medialisierung gewandelten kulturellen Umfelds nicht länger problematisieren zu müssen. Man kann auf die Medienwissenschaft verweisen – und sich weiterhin ungestört traditionellen Beschäftigungen widmen. Dies ist nicht immer sinnvoll, vor allem nicht dort, wo es im angestrebten Berufsfeld der Absolventen, also z. B. im Kulturbetrieb, auf die Kombination verschiedener Qualifikationen ankommt.

Neben diesen inneruniversitären Prozessen ist auffällig, daß es in den Anfängen medienwissenschaftlicher Beschäftigung innerhalb der Geisteswissenschaften keinen – oder doch nur einen sehr geringen – Bezug zur *außeruniversitären Medienforschung*, wie sie sich z. B. seit 1947 in den Filmarchiven entwickelte³⁵, gegeben hat. Zu diesen Verbindungen kam es erst in den siebziger und achtziger Jahren. Eine der Ursachen dafür ist etwa im Filmbereich, daß auch in den Filmarchiven erst seit den siebziger Jahren durch Ausstellungsvorhaben und Rekon-

Photographie, Film. Darmstadt 1995; Schanze, Helmut (Hg.): *Fernsehgeschichte der Literatur. Voraussetzungen, Fallstudien – Kanon*. München 1996; Klepper, Martin / Mayer, Ruth / Schneck, Ernst Peter (Hg.): *Hyper-Kultur*. Berlin, New York 1996; Glaser, Renate / Luserke, Matthias (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen 1996, darin u.a.: Schönert, Jörg: „Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft – Medienkulturwissenschaft. Probleme der Wissenschaftsentwicklung.“ S. 192-208; Franzmann, Bodo u.a. (Hg.): *Auf den Schultern von Gutenberg. Medienökologische Perspektiven der Fernsehgesellschaft*. Berlin, München 1995.

33 Vgl. z. B. Schönert, „Literaturwissenschaft...“; Jahraus, Oliver / Schaudig, Michael: „Medienkultur als Provokation der Literaturwissenschaft.“ In: *Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes*, 43. Jg. (1996), Nr. 2, S. 42-51.

34 Vgl. auch: Kreuzer, Helmut: „Zu Aufgaben und Problemen einer philologischen Medienwissenschaft am Beispiel des Fernsehens.“ In: *Horizonte. Festschrift für Herbert Lehnert zum 65. Geburtstag*. Tübingen 1990, S. 312-327; polemisch auch: Faulstich, Werner: „Massenkommunikation und Medien: Zur Bedeutung eines philologischen Desiderats.“ In: *LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 20. Jg. (1990), Nr. 80, S. 93-100.

35 Vgl. dazu Paech, „Anmerkungen zu Geschichte...“.

struktionsbemühungen eine ausgedehnte Filmforschung entstand (so bei Enno Patalas in München, Helmut Prinzler in Berlin, Wolfgang Schobert in Frankfurt/M., nicht zu vergessen auch durch Cinegraph unter Hans-Michael Bock in Hamburg). Zur Fernsehforschung in den Umfrageinstituten und den Rundfunkanstalten bestand aufgrund der sozialwissenschaftlichen Ausrichtung dieser Forschung vor allem von der Publizistikwissenschaft ein Kontakt, der seit den achtziger Jahren zu einem Ausbau der Auftragsforschung an den Universitäten führte.³⁶

4. Anfänge der Medienwissenschaft in Hamburg

An der Universität Hamburg hat sich die Literaturwissenschaft für eine Integration der Medien innerhalb ihres Gegenstandskanons entschieden. Dies geschah eher naturwüchsig – jedenfalls gibt es aus Hamburg keine öffentlichen programmatischen Erklärungen in den sechziger oder frühen siebziger Jahren, als sich in Berlin, Siegen, Aachen und anderswo Literaturwissenschaftler dezidiert zur Beschäftigung mit den Massenmedien äußerten.

Auch wenn die Hamburger Literaturwissenschaft zu den frühen Orten der Medienbeschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland gehörte, programmatische Richtungsvorgaben sind von hier zunächst nicht gekommen. Erst spät, im Kontext der ersten allgemeinen Reflexion der Medienwissenschaft in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, findet sich eine kritische Hamburger Sicht der Medienwissenschaft und ihrer Bezugnahme auf die Literaturwissenschaft durch Ludwig Fischer.³⁷

Die Hamburger Germanistik bestand und besteht seit den zwanziger Jahren aus einem Germanischen und einem Literaturwissenschaftlichen Seminar, wobei traditionell das Germanische Seminar mit der bei ihm angesiedelten Sprachabteilung und der Älteren Germanistik dominant war, das Literaturwissenschaftliche Seminar, z. B. in den enddreißiger Jahren, eine eher untergeordnete Rolle spielte und nur aus einem Ordinarius (Robert Petsch) und seinem Assistenten (Fritz Martini) bestand. Kontinuität und Diskontinuität der Germanistik in Hamburg, vor allem die Durchsetzung der sogenannten ‚Berliner Schule‘ mit Hans Pyritz haben Christa Hempel-Küter und Hans-Harald Müller beschrieben.³⁸ Die Entwicklung der Germanistik ist generell nach 1945 durch eine starke Ausdifferen-

36 Vgl. Güdler, Jürgen: *Dynamik der Medienforschung. Eine szientometrische Analyse auf der Grundlage sozialwissenschaftlicher Fachdatenbanken*. Bonn 1996.

37 Vgl. Fischer, Ludwig: „Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft? Unsystematische Gedanken von Nutz und Frommen der Medienwissenschaft.“ In: Bohn, Rainer / Müller, Eggo / Ruppert, Rainer (Hg.): *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin 1988, S. 257-284.

38 Hempel-Küter, Christa / Müller, Hans-Harald: „Zur Neukonstituierung der neueren deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg nach 1945.“ In: Barner, Wilfried / König, Christoph (Hg.): *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*. Frankfurt/M. 1996, S. 19-34.

zierung der Angebote und eine gleichzeitige Integration neuer Fragestellungen gekennzeichnet.³⁹

Die Germanistik der letzten fünfzig Jahre ist – neben vielem anderen – von einem grundlegenden Paradigmenwechsel geprägt. Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich die Germanistik in Hamburg – sie hieß dort wie seit den zwanziger Jahren weiterhin ‚Germanische Philologie‘ – vor allem als eine Wissenschaft der Sprache und des Sprechens dar. So standen in den Lehrankündigungen sprachliche Themen deutlich im Vordergrund, die Literatur nahm einen untergeordneten Platz ein. Noch in den fünfziger Jahren konnte man hier neben den üblichen germanistischen Kursen auch Übungen zum ‚Syltefriesisch‘ und zu ‚Africaans‘ belegen. Im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte verschob sich diese Entwicklung hin zur Literatur, zu den Produkten: zunächst den sprachlichen, dann auch – über eine Erweiterung des Sprachbegriffs – zu den Medienprodukten, in denen nicht-sprachliche Elemente eine zentrale Rolle spielen.

Diese Entwicklung fand innerhalb einer gewaltigen Angebotsvermehrung statt. Diese war nur zum einen Teil eine Folge des Anwachsens der Studentenzahlen, zum anderen Ergebnis einer bereits in den fünfziger Jahren einsetzenden Differenzierung des Faches. Von den 45 germanistischen Lehrveranstaltungen im Sommersemester 1947, die von Gotisch bis Isländisch reichen, waren ganze elf Lehrveranstaltungen der Neueren deutschen Literatur gewidmet, überwiegend im 18. Jahrhundert angesiedelt, jüngster behandelte Autor war Heinrich von Kleist. Dazu gehörte bereits eine theaterwissenschaftliche Vorlesung und ein Seminar über Drama und Theater des 19. Jahrhunderts (von Paul Theodor Hoffmann, später wurde dieser Bereich von Diedrich Diedrichsen übernommen).

Im Sommersemester 1997 bot das Fach ‚Deutsche Sprache und Literatur‘ 133 Lehrveranstaltungen an, davon im Bereich ‚Neuere deutsche Literatur‘ allein 74, von diesen wiederum widmeten sich 17 Lehrveranstaltungen Medienfragen – vom Film, dem Fernsehen über das Radio bis zum Internet. Allgemeine Sprachwissenschaft, Phonetik und Skandinavistik, die 1947 noch zur Germanistik gehörten, waren 1997 als Bereiche bereits institutionell ausgeklammert, ebenso die Gebärdensprache der Gehörlosen, mit der sich in Hamburg inzwischen ein eigenes Institut mit einem eigenen Studiengang beschäftigt.

Diese Angebotsausweitung macht deutlich, daß die Ausdifferenzierung der Hamburger Germanistik mit der allgemeinen Entwicklung des Faches und der universitären Differenzierung der Wissenschaften insgesamt im Zusammenhang steht.

39 Ich verwende dabei die Begriffe der „Ausdifferenzierung“ und der „Integration“, wie sie in der Wissenschaftsgeschichte für die Beschreibung der Germanistik unter systemtheoretischen Aspekten eingeführt wurden, ohne hier allerdings auf die systemtheoretischen Begründungszusammenhänge einzugehen. Vgl. Rompeltien, Bärbel: *Germanistik als Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung und Integration einer Fachdisziplin*. Opladen 1994.

Es ist nicht so, wie es häufig zu hören war, daß die Medienwissenschaft ein Fach wie die Germanistik okkupiert hat, sondern die Differenzierung fand innerhalb der Germanistik selbst statt, und die Zuwendung zu den Medien war fast folgerichtig. Ingrid Kasten hat z. B. in einer Umfrage über die institutionelle Lage der Germanistik 1996 an 56 von 66 Universitäten bei insgesamt 625 ausgewiesenen Germanistik-Professuren „40 Fachgebiete innerhalb der Germanistik“, darunter auch die Medienwissenschaft, Film- und Fernsehwissenschaft und Theaterwissenschaft festgestellt.⁴⁰ Angesichts dieser Zahl der Teilfächer stellte sie die Frage, ob Germanistik noch „eine Disziplin oder eine Gruppe von Disziplinen“⁴¹ sei, und Hartmut Böhme sprach von einer „atemberaubenden Pluralisierung der Diskurse“⁴². Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß solche Spezialisierungen in allen großen Disziplinen – von der Soziologie, Psychologie, Rechtswissenschaft bis zur Medizin – stattgefunden haben. In keiner anderen Disziplin hat dies jedoch zu einem Krisenbewußtsein geführt.

Die Beschäftigung mit dem *Theater* setzt in Hamburg bereits früh innerhalb der Literaturwissenschaft ein – sie ist schon vor 1945 nachweisbar: Diese Entwicklung hängt mit der Herausbildung der Theaterwissenschaft seit der Jahrhundertwende zusammen. Sie brachte der Hamburger Universität die Gründung einer Theatersammlung und innerhalb der Literaturwissenschaft theaterwissenschaftliche Lehre und Forschung. Regelmäßig gibt es seitdem theaterwissenschaftliche Lehrangebote als Teil der Germanistik. Diedrich Diederichsen sprach als Leiter der Theatersammlung 1966 von einer „selbständigen Theaterwissenschaft“ und einer „Emanzipation von der Literaturwissenschaft“⁴³, er meinte, die Theaterwissenschaft müsse, um sich zu verselbständigen, „einen einzigen Gegenstand [haben], für den sie *allein* zuständig“⁴⁴ (Hervorhebung K.H.) sei. Dieses Argument konnte angesichts der allgemeinen Ausdifferenzierung gerade der großen Disziplinen, die in dieser Zeit einsetzte, insgesamt wenig überzeugen, und so stellt sich auch bei genauerem Hinsehen heraus, daß Diederichsen keine Unabhängigkeit von der Literaturwissenschaft anstrebte, sondern sich eine „zwar nicht unabhängige, aber doch selbständige Theaterwissenschaft“ vor-

40 Kasten, Ingrid: „Umfrage über die institutionelle Lage der Germanistik in der Bundesrepublik von 1995.“ In: *Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes*, 43. Jg. (1996), Nr. 1, S. 110-120.

41 Kambas, Chryssoula: „Germanistik: Eine Disziplin oder eine Gruppe von Disziplinen? Gemeinsamkeiten und Tendenzen zur Verselbständigung.“ In: Jäger, Ludwig (Hg.): *Germanistik – Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung*. Weinheim 1995, S. 56-68.

42 Böhme, Hartmut: „Die umstrittene Position der Germanistik im System der Wissenschaften.“ In: Jäger, *Germanistik*, S. 46-55.

43 Diederichsen, Diedrich: „Theaterwissenschaft und Literaturwissenschaft.“ In: *Euphorion*, 60. Jg. (1966), S. 402-414.

44 Ebd., S. 407.

stellte, also eine gewisse Autonomie innerhalb des Verbunds der Germanistik beanspruchte, die er denn auch erhielt.⁴⁵

Ebenfalls wandte man sich bereits nach dem Kriege *anderen Materialisierungen der Literatur* zu: *Dichtung als Sprach- und Hörerlebnis* heißt seit 1949 eine regelmäßig wiederkehrende Veranstaltung. Damit war jedoch zunächst oft nur das Training des freien Sprechens und Deklamierens gemeint. Einen personellen Zusammenhang zwischen den Veranstaltungen zum literarischen Sprechen und denen über die audiophonen Künste gab es zumindest nicht. Das Interesse am Hörspiel setzte am Werk, am literarisch gestalteten Text und nicht beim Sprechen an, es suchte im Hörspiel nach unbekanntem Dimensionen der Autoren, die man von ihren Büchern her kannte.

Von den Massenmedien wurde die *Presse* bereits vor 1945 Thema in der Hamburger Soziologie, hier bildete sich eine zeitungswissenschaftliche Richtung heraus. Wissenschaftsorganisatorisch verhielt es sich dabei jedoch eher umgekehrt: Die Soziologie in Hamburg war vor allem eine Zeitungswissenschaft. Von den sieben ausgewiesenen soziologischen Lehrveranstaltungen des Wintersemesters 1935/36 widmeten sich allein vier der Presse und den „publizistischen Führungsmitteln“. Hier bestehen Parallelen zum Berliner Institut für Publizistik unter Emil Dovifat, bei dem sich Gerhard Eckert über den Rundfunk als Führungsmittel habilitierte⁴⁶ und der Rundfunkjournalist Kurt Wagenführ einen Lehrauftrag für Rundfunk erhielt. Wagenführ kam nach 1945 nach Hamburg, beteiligte sich an der Gründung des Hans-Bredow-Instituts⁴⁷ und hielt Lehraufträge über den Rundfunk zunächst in der Psychologie, dann in der Geschichtswissenschaft ab.⁴⁸ Dovifat wiederum wurde 1948 Verwaltungsratsvorsitzender des NWDR und war ab 1948/49 Ordinarius des an der Freien Universität Berlin neu begründeten Publizistikwissenschaftlichen Instituts.⁴⁹ Das Interesse der Soziologie an den Medien setzte in Hamburg nach 1945 erst spät ein. Das hängt mit der späten Reetablierung der Soziologie innerhalb des Fächerkanons in Hamburg zusammen, aber wohl auch damit, daß man in dem der Universität nur angegliederten Hans-Bredow-Institut einen Ort für die Medienforschung gefunden hatte. Damit konnte man sie aus der Universität heraushalten, auch wenn sie von dort wieder in die Universität zurückwirkte.

45 Ebd.

46 Eckert, Gerhard: *Der Rundfunk als Führungsmittel*. Heidelberg, Berlin, Magdeburg 1941.

47 Vgl. Kutsch, Arnulf (Hg.): *Kurt Wagenführ. Anmerkungen zum Fernsehen 1938 bis 1980*. Mainz, Stuttgart 1983, S. 12ff.

48 Vgl. dazu ausführlicher: Hickethier, Knut: *Das Hamburger Modell der Medienwissenschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte*. (Hamburger Arbeitshefte zur Medienkultur, Nr.1). Hamburg 2000.

49 Vgl. Hachmeister, *Theoretische Publizistik*, S. 79ff.

Erst in den siebziger Jahren waren die Medien wieder Thema in der Hamburger Soziologie, in den siebziger Jahren entstand der Bereich ‚Kommunikation und Massenmedien‘, in dem Janpeter Kob, Karsten Renckstorf, Holger Rust, Alexander Deichsel und andere lehrten – personell und institutionell in enger Verbundenheit mit dem Hans-Bredow-Institut, das als angegliedertes Institut eine auch heute noch vom universitären Lehrbetrieb unabhängige Position besitzt.

Medienangebote am Literaturwissenschaftlichen Seminar

Die ersten medienwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen fanden am Literaturwissenschaftlichen Seminar erst in den siebziger Jahren statt. Dies ist im Zusammenhang mit der Neugliederung der Universität in Fachbereiche und der Auflösung des Fakultätsprinzips zu sehen. Das Themenspektrum entwickelte sich – aus der heutigen Perspektive gesehen – logisch aus den literaturwissenschaftlichen Sujets. Horst Ohde bot im Wintersemester 1970/71 ein Proseminar *Das Hörspiel* an, es war bezeichnenderweise speziell „für ausländische Studierende“ ausgewiesen, zählte also zum Bereich ‚Deutsch als Fremdsprache‘. Es erinnert ein wenig an den späteren Einzug der Medien in die neuen fremdsprachigen Philologien, die sich den Medien in der Regel über den Bereich der Landeskunde näherten.⁵⁰ Die Zuwendung zum Hörspiel entsprang bei Horst Ohde dessen Beschäftigung mit der Literatur der fünfziger Jahre, mit Alfred Andersch, Günter Eich und anderen Autoren, über deren Hörfunkproduktionen er später wiederholt selbständige Seminare durchführte.

Comics (Günter Dammann) und die Illustrierten-Reportage (Gunter Martens) waren weitere Themen in den folgenden Semestern. Auch die Comic-Forschung bildete sich als ein spezifischer Schwerpunkt innerhalb der Hamburger Medienwissenschaft heraus und führte Ende der achtziger Jahre zur Einrichtung einer ‚Arbeitsstelle für graphische Literatur‘ durch Günther Dammann, Jan Hans, Johann N. Schmidt und nicht zuletzt durch besonders engagierte Studenten wie z. B. Jens Balzer, Ole Frahm und Jens Nielsen. Die Definition der Comics als „graphische Literatur“ zeigt bereits das Verständnis, Comics als literarischen Gegenstand zu akzeptieren. Aus einem Seminar über *HörZu*-Romane (1980/81) von Günter Dammann entstand auch eine Beschäftigung mit dem deutschen Film der fünfziger Jahre, die sich bei anderen Kollegen des Instituts dann später nach einigen zeitlichen Pausen in anderen Seminaren zur deutschen Filmgeschichte fortsetzte.

Im Wintersemester 1973/74 boten Günter Dammann und Joachim Schöberl ein Seminar zum Western in Literatur, Film und Comic an, und damit war über

50 Vgl. Albersmeier, Franz-Josef: „Traditioneller Literaturbegriff oder Literatur im Zeitalter der Medien. Zur Einbeziehung der Medien (des Films) in literaturwissenschaftliche Theorie und Praxis.“ Konferenz der Romanischen Seminare 9, (Manuskript), 10. 4. 1976; Nierlich, Edmund (Hg.): *Fremdsprachige Literaturwissenschaft und Massenmedien*. Meisenheim am Glan 1978; auch: Weber, Alfred / Weber, Bettina (Hg.): *Film und Literatur in Amerika*. Darmstadt 1988.

das Genre der Einstieg zum Film gefunden. Der Weg von der Illustrierten Presse und der Trivilliteratur zum Genrefilm, zur Fernsehserie und darüber zum Fernsehspiel ist hier schrittweise nachzuvollziehen. Es waren vor allem die jungen Wissenschaftler, die diese Themen aufgriffen: studentische und wissenschaftliche Mitarbeiter, Assistenten, immerhin aber geduldet von den Ordinarien. Und diese Entwicklung verstand sich als Teil einer bundesweiten Veränderung der Germanistik.

Manfred Brauneck, der zu diesem Zeitpunkt als Hochschullehrer nach Hamburg kam und den Theaterbereich übernahm, bot 1975/76 methodische Seminare zur Filmanalyse und zur Filmtheorie an. Er wandte sich jedoch bald nur noch dem Theater zu und gab die filmwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen auf. Seminare zum Adaptionsproblem und dann – ausgeweitet – zum Medienwechsel wurden ab dem Wintersemester 1976/77 von Jan Hans abgehalten, seit dem Wintersemester 1978/79 erweiterte sich das Angebot noch einmal durch Veranstaltungen zum Bereich der Werbung, der Medien allgemein und der Öffentlichkeit durch Ludwig Fischer, der von Höllers Institut ‚Sprache im technischen Zeitalter‘ aus Berlin kam. Mit Ludwig Fischers Lehrveranstaltungen fand eine deutliche medienwissenschaftliche Akzentsetzung statt. Fischer suchte nicht den schrittweisen Übergang vom literarischen Text zum medialen Text, sondern setzte grundsätzlich an der medialen Produktion und Rezeption an. Folgerichtig forderte er dann zehn Jahre später eine „Modernisierung“ der Medienwissenschaft, die letztlich auf eine stärker kulturwissenschaftliche Ausrichtung der germanistischen Medienwissenschaft hinauslief.⁵¹

Anfang der achtziger Jahre fanden am Literaturwissenschaftlichen Seminar Lehrveranstaltungen zum Videoeinsatz von Walter Uka und später von Michael Vallendor statt, dann auch filmpraktische Projekte von Ludwig Fischer und Manfred Schneider. Filmhistorische Seminare gab es von Hans-Michael Bock, Tilo R. Knops und seit Anfang der neunziger Jahre als kontinuierliches Angebot von Corinna Müller.

Lehrveranstaltungen zum Thema *Der Personal-Computer als Medium* (1987/88) und anderen Themen zum Verhältnis von Literatur und Computer führte Klaus Bartels durch.⁵² Die Frage der Digitalisierung der Medien – und der Literatur – beschäftigte dann in den neunziger Jahren eine Reihe von Lehrveranstaltungen von Bartels und anderen. Schließlich kamen 1994 auch meine Seminare zu Fernsehen und Film hinzu.

Diese Entwicklung ist hier relativ breit dargestellt, weil man an der Angebotsentwicklung in Hamburg sehr genau die einzelnen Stufen der Ausweitung der

51 Fischer, „Ansichten einer Wissenschaft...“, S. 279.

52 Vgl. dazu auch Bartels, Klaus: „Das Verschwinden der Fiktion.“ In: Bohn / Müller / Ruppert, *Ansichten*, S. 239-256.

medienwissenschaftlichen Themen innerhalb der Literaturwissenschaft erkennen kann. Sie stellen sukzessive Themenerweiterungen dar, die sich konsequent aus der Entwicklung der kulturellen Produktion und Rezeption ergaben. Gleichzeitig ist erkennbar, daß viele – nicht alle – der genannten Lehrenden auch noch weiterhin mit literaturwissenschaftlichen Themen präsent waren, sie also diese Medienthemen nicht als etwas ihnen völlig Fremdes, sondern als genuine Entwicklung ihrer germanistischen Tätigkeit verstanden.

Sicherlich fand die Themenentwicklung von den Schrift- zu den Bildmedien an einigen anderen Instituten Ende der siebziger Jahre forciert und entschiedener statt, dennoch ist beeindruckend, wie sich hier über die siebziger Jahre hinweg eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Medien etablierte – sicherlich auch begünstigt durch den gleichzeitig stattfindenden personellen Ausbau der Hamburger Germanistik in dieser Zeit. Diese Entwicklung ist auch nicht von einem einzelnen Wissenschaftler betrieben worden, sondern von mehreren, die jeweils unterschiedliche Akzente setzten – auch wenn sie sich nicht in jedem Fall dauerhaft auf die Medien einließen. Darin zeichnet sich die Hamburger Literaturwissenschaft dann doch gegenüber anderen germanistischen Instituten aus.

Eine solche Entwicklung darf deshalb nicht als selbstverständlich angesehen werden, schließlich gab es andere große germanistische Institute (wie z. B. die Germanistik an der Freien Universität Berlin), an denen keine medienwissenschaftliche Arbeit stattfand oder entstehende Ansätze dazu verhindert oder rasch wieder eingestellt wurden.⁵³

Entscheidend ist, daß sich diese medienwissenschaftliche Orientierung in Hamburg ohne große institutionelle Brüche vollzog, was interne Kontroversen nicht ausschloß. Ludwig Fischer hat davon in seiner kritischen Sichtung medienwissenschaftlicher Praxis einige Punkte angedeutet.⁵⁴ Es läßt sich jedoch in Hamburg trotz allem – allein anhand der Vorlesungsverzeichnisse – ein kontinuierlicher Ausbau der medienwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen feststellen, die seit den achtziger Jahren auch als Schwerpunkt innerhalb der Neueren deutschen Literatur belegt werden können.

Diese Kontinuität im Bereich der Medien ist vielleicht auch dadurch zustande gekommen, daß es in einem anderen Bereich durchaus *Konflikte und Abspaltungen* gegeben hat: Im Bereich des Theaters hat sich der für theaterwissenschaftliche Lehrangebote zuständige Hochschullehrer Ende der achtziger Jahre verselbständigt, mit Kollegen von der Musikhochschule zusammengetan und ein eigenes Insti-

53 Erinnert sei an eine der wenigen Ausnahmen, ein Videoprojekt von Thomas Beutelschmidt und Manuel Koeppen bei Horst Denkler an der FU Berlin Ende der siebziger Jahre über Brecht.

54 Vgl. Fischer, „Ansichten einer Wissenschaft...“, S. 258ff.

tut für Theater und Musiktheater gegründet, an dem dann Anfang der neunziger Jahre ein Aufbaustudiengang für Filmregie (Hark Bohm, Joachim Schöberl) angesiedelt wurde. Eine Kooperation mit der Germanistik unterblieb zunächst aufgrund der unter großen Konflikten zustande gekommenen Abspaltung. Die Verselbständigung führte zwangsläufig zu einer Reduktion theaterwissenschaftlicher Lehrangebote innerhalb der Literaturwissenschaft. Erst in den letzten Jahren kam es wieder zu einer vorsichtigen Annäherung und Kooperation.

Das Angebot an Medienseminaren im Bereich der Neueren deutschen Literatur wurde ergänzt durch ein – wenn auch vom Umfang her geringeres – kommunikationswissenschaftliches Angebot am Germanischen Seminar, das sich im Bereich der Linguistik entwickelt hat und sich vor allem mit Sprachproblemen im journalistischen Bereich der Medien beschäftigte.

Das in den achtziger Jahren gegründete Institut für Journalistik baute aus diesen Bestandteilen einen eigenen Teilstudiengang auf. Das Institut wird vom Fachbereich Sprachwissenschaften und Fachbereich Sozialwissenschaften gemeinsam geführt.

Kooperation mit anderen philologischen Fächern

Aus der institutionellen Nähe zu diesen Philologien und der Notwendigkeit, die apparativen und personellen Ressourcen zu bündeln, entstand im Fachbereich in den achtziger Jahren eine den Arbeitsstellen gleichgestellte Einrichtung, das ‚Zentrum für Medien und Medienkultur‘.⁵⁵

Diese fächerübergreifende Zusammenarbeit führte Anfang der neunziger Jahre zur Einrichtung des von Germanistik, Anglistik (sowie Amerikanistik) und Romanistik gemeinsam getragenen Nebenfachstudiengangs ‚Medienkultur‘.

5. Zur Gegenwart der Medienwissenschaft in Hamburg

Das ‚Hamburger Modell‘ der Medienwissenschaft ist auf der organisatorischen Ebene durch drei Merkmale gekennzeichnet:

- die Integration der Medienwissenschaft innerhalb der Germanistik, insbesondere innerhalb des Bereichs Neuere deutsche Literatur, bei partieller Selbständigkeit des Faches. Medienwissenschaft ist Teil des Studiengangs ‚Deutsche Sprache und Literatur‘, des Faches ‚Deutsch‘ für das Lehramt und des Nebenfaches

55 Das damit verbundene Medienzentrum erleichtert die Organisation medienwissenschaftlicher Veranstaltungen durch den Aufbau eines Video- und seit Mitte der neunziger Jahre eines Audioarchivs, einen kleinen Studiobetrieb sowie eine Konzentrierung der audiovisuellen Geräteausstattung und durch personelle Betreuung. Seit einigen Semestern erscheint hier auch eine kleine Medienzeitschrift (*ZMMnews*), die seit einigen Ausgaben auch im Internet zu haben ist.

‚Neuere deutsche Literatur‘. Es gibt einen gesondert ausgewiesenen Schwerpunktbereich Theater/Medien, der entweder als ‚Theater‘- oder als ‚Medien‘- oder als ‚Theater und Medien‘-Schwerpunkt studiert werden kann.

- die Verbindung mit den medienwissenschaftlichen Abteilungen in anderen Philologien (insbesondere in der Anglistik/Amerikanistik und in der Romanistik)
- das gemeinsame Betreiben des Nebenfachs ‚Medienkultur‘ durch die Germanistik, Anglistik/Amerikanistik und Romanistik, das zum Hauptfach ausgebaut werden soll.

Hinzu kommen Kooperationen mit den medienwissenschaftlichen Bereichen in der Erziehungswissenschaft (Medienpädagogik und der Fachdidaktik Deutsch); dem Institut für Journalistik, dem Hans-Bredow-Institut sowie in Ansätzen mit dem Aufbaustudiengang Filmregie und der Informatik.

Ästhetisch-historisches Selbstverständnis

Medienkulturwissenschaft⁵⁶ definiert ihre Arbeit nicht primär von der Literatur aus⁵⁷ – etwa im Sinne einer Beschränkung auf die Adaption von Literatur durch die verschiedenen Medien –, sondern es geht ihr genereller um die Ästhetik der Medien, um die neuen Erzähl- und Darstellungsformen, die Präsentation und Konstruktion von Welt. Literaturwissenschaftliche Ansätze werden benutzt, ergänzt, erweitert und transformiert in der Auseinandersetzung mit konkreten Medienproduktionen. Dabei spielen auch zunehmend Produktionsbegriffe eine Rolle. Wer für die Medienpraxis ausbilden will, muß auch deren Sprache sprechen können bzw. sie zumindest wissenschaftlich übersetzen können.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die ästhetisch-historische Auseinandersetzung mit Filmen, Fernsehsendungen, Radioproduktionen, Computertexten. *Analyse und Interpretation, Theorie und Geschichte* bilden die Felder der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Medienkulturwissenschaft in Hamburg setzt sich nicht nur mit dem *Kinofilm* und dem *Fernsehen* auseinander, sondern auch mit dem *Radio*.

Beim Film stehen der Spielfilm und der Dokumentarfilm im Vordergrund, die deutsche sowie – in Ausschnitten – die internationale Filmgeschichte bilden das Arbeitsfeld. Beim Fernsehen liegt der Schwerpunkt auf den fiktionalen Formen Fernsehspiel, Fernsehfilm, Serie, den nichtfiktionalen Unterhaltungsformen sowie zunehmend auch allgemeinen Programmzusammenhängen. Beim Radio geht es primär um Hörspiel, Feature, Kabarett, die

56 Vgl. auch Schönert, „Literaturwissenschaft...“.

57 Vgl. ausführlicher Hieckethier, Knut: „Medienkultur und Medienwissenschaft im Germanistikstudium.“ In: Lecke, Bodo (Hg.): *Literatur und andere Medien in Studium und Deutschunterricht*. Frankfurt/M. 1998.

Wort-Unterhaltung also. Als vierter Bereich gehören die sogenannten ‚neuen Medien‘ dazu, die bewußt in ihrer Terminologie vage umschrieben bleiben, um sich zukünftigen Entwicklungen gegenüber offen verhalten zu können. Gemeint sind vor allem die *Computer* und die Netze, wobei es nicht um Fragen der technischen Beherrschung des Computers als Arbeitsmedium geht (in der Art: „Wie komme ich ins Internet?“), sondern nach dem Mediencharakter des Netzes gefragt wird, also Problemstellungen erörtert werden, wie sie z. B. Hartmut Winkler immer wieder angesprochen hat.⁵⁸

Technik, Theorie und Geschichte

Auch die *Medientechnik* ist Gegenstand medienwissenschaftlicher Arbeit, weil ihre Gegebenheiten den Bedingungsrahmen der medialen Ästhetik liefern. Aber sie ist nicht eigenständiger Untersuchungsbereich, sie wird nicht im Zentrum gesehen, weil die meisten Hamburger Medienwissenschaftler davon ausgehen, daß das primäre Interesse der an der Medienkommunikation Beteiligten die Inhalte, Themen, Motive, Gestaltungsweisen der Medienproduktionen sind. Das Interesse der Mediennutzer, so die Basisannahme, richtet sich nicht auf das Zeilenschreiben des Kathodenstrahls beim Fernsehen, sondern auf die durch das Fernsehen erzeugten Bilder der Welt, auf die medial vermittelte Teilhabe an Ereignissen und auf die televisuell erzeugte Unterhaltung. Deshalb stehen Sendungen, Genres, Erzähl- und Darstellungsweisen, Inhalte letztlich im Vordergrund medienwissenschaftlicher Analyse. Ob Medienwissenschaft eine spezifische Technikhermeneutik entwickeln kann, wie dies z. B. vom Germanisten Friedrich Kittler betrieben wird, muß sich immer wieder daran erweisen, inwieweit sie sich auf technikwissenschaftliche Grundlagen einlassen kann. Denn um die technischen Optionen in historischen Prozessen erkennen zu können, bedarf es grundlegender Kenntnis der technischen Prozesse, auch der innerhalb einer Medienentwicklung nicht verwendeten Technologien. Wo aber sind die Voraussetzungen für das Verstehen neuer Medientechnologien bis hin zu digitalen Spezialproblemen? Daß den technischen Wissenschaften oft umgekehrt der kulturgeschichtliche Überblick und technikhermeneutische Fragestellungen fehlen, kann jedoch nicht bedeuten, sich alle ungelösten Medienprobleme aufzuladen.

Im Bereich der *Medientheorien* werden in der Regel weniger die globalen Theorien erörtert, sondern stärker die sogenannten Einzelmedientheorien, zum Film also, zum Fernsehen oder zum Radio – was den Ausgriff in allgemeine Überlegungen nicht ausschließt. Theorien haben sich jedoch, so ist es ein weitgehender Konsens unter den Hamburger Kollegen, immer wieder in der Auseinandersetzung mit den ästhetischen Produktionen zu beweisen. Die Rückkoppelung von Medientheorien mit den ästhetischen Prozessen inner-

58 Winkler, Hartmut. *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*. München 1997.

halb der Medien und der Analyse und Interpretation grenzt auch das hier skizzierte medienwissenschaftliche Verständnis gegenüber neueren medienphilosophischen Überlegungen in der McLuhan-Nachfolge ab, denen es oft eher auf die Verifizierung theoretischer Konstrukte an konkreten Phänomenen ankommt. Die globalen Thesen vom Ende der Gutenberg-Galaxis oder vom ‚global village‘ verdecken durch ihre Simplifizierung oft mehr die realen Prozesse als daß sie sie erhellen. Theorien müssen ihre Geltung immer wieder an konkreten Fallsituationen erweisen, müssen Medienpraxen erhellen und neue Einsichten stiften.

Praxisorientierung und Wissenschaftsanspruch

Medienkulturwissenschaft ist in Hamburg vor allem Beschreibung, Analyse, Interpretation, ist theoretische Durchdringung. Medienwissenschaft kann nicht die in der Medienproduktion vorhandene hochspezialisierte Arbeitsteilung aufheben, die für viele Bereiche spezielle Ausbildungsgänge (wie z. B. die des Kameramanns, des Tonmeisters etc.) hervorgebracht hat. Mit ihrer theoretischen Akzentuierung unterscheidet sich die universitäre Medienwissenschaft von den Filmakademien und den neuen Hochschulen für die neuen Medien in Köln und Karlsruhe. Filmpraktische Übungen hatten und haben deshalb immer nur unterstützenden Charakter: In ihnen sollen Studierende sich selbst im praktischen Umgang mit den Medien erproben und damit tiefere Einsichten in die Struktur der Medien erhalten. Solche medienpraktischen Übungen, zumeist mit semiprofessionellen Geräten, können die Erfahrungen in der Medienproduktionspraxis nicht ersetzen und diese auch nur in begrenztem Umfang simulieren.

6. Fazit: Integration oder Verselbständigung?

An der Medienwissenschaft in Hamburg läßt sich zeigen, daß der Verbleib der Medienwissenschaft innerhalb einer großen Disziplin nicht negativ gesehen werden muß, sondern durchaus als eine mögliche Alternative zur institutionellen Verselbständigung gelten kann. Gleichwohl gibt es auch Gründe, die für eine Verselbständigung – etwa in der Schaffung grundständiger Studiengänge – sprechen. Für den Verbleib innerhalb einer großen Disziplin und der Definition durch Binnendifferenzierung spricht die Pragmatik der Nutzung wissenschaftlicher Ressourcen innerhalb einer durch Sparauflagen und Mittelverknappung geprägten Universität, eine Berufsfeldorientierung im kulturellen Feld, das immer stärker traditionelle philologische Qualifikationen *und* Medienkompetenz zusammen erfordert sowie eine allgemeine Tendenz der Medialisierung der Wissenschaften. Für Herausbildung von Eigenständigkeiten (z. B. in der Schaffung eines Hauptfachstudiengangs) sprechen Erfahrungen in der Lehrorganisation und dem Bedürfnis zahlreicher Studierender nach handlich umgrenzten Studieneinheiten.

Auch die Medienwissenschaft an der Universität Hamburg, die sich stärker als eine Medienkulturwissenschaft definiert, wird sich deshalb weiter entwickeln und den eingeschlagenen Weg des Zusammenhalts mit den großen Philologien, die Einbeziehung der technischen Bedingungen der Medien sowie die sozialwissenschaftlichen Rahmen bei der Herausbildung des eigenen medienwissenschaftlichen Profils fortsetzen.